

# Der totale Unterhaltungsstaat. Überwachung im digitalen Zeitalter Über Konsum, KI und nicht nur digitale Domestiken

Nils Zurawski, Universität Hamburg

**Summary.** Entertainment as surveillance? The Orwellian model of Big Brother seem no longer apt to describe the contemporary moment and its immediate future. But how should a model look like that is able to adequately grasp the dynamics and phenomena that shape societies in the 21st century? The article wants to propose such a new model and provides the necessary analysis that is needed to understand the dimensions of control and surveillance in contemporary societies. The starting point for such an analysis lies in the question why digital technologies are so widely accepted, while people often seem to ignore the problematic consequences, even when they are aware of them. The assumption is that the digital satisfies desires, which obscure a critical assessment of such new technologies, data collections and the restructuring of our everyday environments. Two hypotheses will guide the analysis. One assumes that the digital will bring back the servant, now for the masses and thus will bring initiate a re-feudalisation of societies. The second addresses the fact that digital technologies are offering ways of distinction, an important mode for the formation of identity under the conditions of consumer capitalism. With both hypothesis the article will endeavour to think about structures of power and domination in societies under the digital conditions of total entertainment.

**Zusammenfassung.** Unterhaltung als Überwachung? Im digitalen Zeitalter ist der Orwell'sche Big Brother nicht länger das passende Modell um die Gegenwart und Zukunft zu beschreiben. Wie müsste ein neues Modell jedoch aussehen, um den Dynamiken und Erscheinungsweisen adäquat Rechnung zu tragen, die Gesellschaften im 21. Jahrhundert kennzeichnen? Der Artikel unternimmt den Versuch, ein solches anderes Modell vorzuschlagen und stellt damit gleichzeitig die notwendige Analyse vor, die es braucht, um die Dimensionen von Kontrolle und Überwachung gegenwärtiger Gesellschaften zu verstehen. Der grundlegende Ausgangspunkt für diese Analyse ist die Frage, warum es eine so breite Akzeptanz digitaler Technologien gibt, bei gleichzeitiger Kenntnis, aber scheinbarer Ignoranz ihren Konsequenzen gegenüber. Die Vermutung ist, dass hier möglicherweise Bedürfnisse befriedigt werden, die eine Kritik an den neuen Technologien, an Datensammlungen

und der Umgestaltung von Alltagswelten obsolet erscheinen lassen. Anhand von zwei Aspekten soll diesen Fragen nachgegangen werden. Zum einen wird die These aufgestellt, dass das Digitale eine Rückkehr der Domestiken darstellt und darüber eine Re-Feudalisierung von Gesellschaft stattfindet. Zum anderen bieten viele der Technologien Möglichkeiten der Distinktion sowie der Identitätswerdung, wie sie im Konsumkapitalismus elementar sind. Diese beiden Phänomene werden genutzt um über Machtstrukturen und Herrschaftsformationen unter den digitalen Bedingungen in einer Gesellschaft der totalen Unterhaltung nachzudenken.

## 1. Einleitung

„Wir amüsieren uns zu Tode“, stellte Neil Postman noch in den 1980er Jahren mit Blick auf das Fernsehen fest (Postman 1985). Ihm ging es damals vor allem um die Möglichkeiten von Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie. Seine Analyse war nicht nur im Unterton kulturkritisch. Doch mit der Ausbreitung des Internet seit den 1990 Jahren und insbesondere seit den dort festzustellenden Quantensprüngen, was sowohl die Technologie, die Verbreitung als auch gesellschaftliche Bedeutung anbelangt, ist von einer solchen These nichts mehr zu hören gewesen. Ganz im Gegenteil erlebt das Fernsehen gerade durch das Internet und die Möglichkeiten des Streaming eine Art Renaissance, das Anschauen von Serien wird zum Distinktionsmerkmal der hippen, urbanen und vor allem digitalen Klasse. Nicht nur die Medien als solche haben sich gewandelt, sondern die Medientechniken haben die Bedingungen, unter denen heute viele Aspekte gesellschaftlichen und individuellen Lebens stattfinden, verändert. Dabei handelt es sich nicht um einen simplen Ursache-Wirkung-Zusammenhang, sondern um eine Geschichte wechselseitiger Beeinflussung und Nutzung aufgrund von individuellen und sozialen Bedürfnissen, die auf passende (und unpassende) Angebote und Möglichkeiten gestoßen ist. Ähnlich könnte man die von Armin Nassehi aufgestellte These zur Herkunft der digitalen Gesellschaft auch lesen. Seine Theorie der digitalen Gesellschaft basiert auf der grundlegenden Frage, für welches Problem die Digitalisierung eine Lösung sei (2019: 12). Ich kann mich dieser Grundthese sehr wohl anschließen, möchte aber in diesem Artikel vor allem einen Blick darauf werfen, welche Bedürfnisse hier möglicherweise geweckt worden sind und wie die Wechselwirkungen zwischen Gesellschaft und Technologie die *Conditio Digitalis* erzeugt haben, in der wir heute leben und welche mit ganz unterschiedlichen Begriffen belegt wird. Es geht mir also konkreter als Nassehi um die Wechselwirkungen, wie sie im Alltag und als soziales Phänomen nachzuzeichnen sind.

Der von mir im Titel skizzierte Unterhaltungsstaat trifft es dabei nur zum Teil, auch und gerade weil an dem Begriff Staat eine zentrale Steuerung zu hängen scheint, was selbstverständlich nicht zutreffend ist. Ganz im Gegenteil scheint es hier eher gegenläufige Entwicklungen zu geben, die

es auch einem Staat zunehmend schwierig macht, sich in einer digitalen Welt mit bisherigen politischen Steuerungsstrategien zu behaupten. Ein wichtiges, leider eher selten beachtetes Merkmal eines digitalen Zeitalters ist der Hang zu Totalitäten – auch und gerade weil dieses Zeitalter so bunt, so frei, so abwechslungsreich erscheint. Den Zusammenhang von Totalität und Freiheit, der Abwechslung bei gleichzeitigem Einschluss hat bereits 1975 und nahezu prophetisch der britische Schriftsteller J.G. Ballard in seinem Roman *High Rise* gezogen.

Andererseits mochten Sie ihre wahren Bedürfnisse später herausstellen. Je öder und reizloser das Leben im Hochhaus wurde, desto größere Möglichkeiten bot es. Eben durch seine Effizienz übernahm das Hochhaus die Aufgabe, das soziale Gefüge, das sie alle stützte, zu bewahren. Es beseitigte erstmals die Notwendigkeit ihnen die Freiheit, von der Norm abweichende und abwegige Regungen zu erkunden. Genau in diesen Bereichen würden sich die wichtigsten und interessantesten Erscheinungen ihres Lebens zutragen. Im Gehäuse des Hochhauses geborgen und sicher wie Passagiere an Bord eines mittels Autopilot gesteuerten Verkehrsflugzeuges, hatten sie die Freiheit, sich auf jede beliebige Weise zu benehmen, die dunkelsten Ecken, die sie finden konnten, zu erkunden. In vieler Hinsicht war das Hochhaus ein Musterbeispiel für all das, was die Technologie getan hatte, um die Manifestation einer wahrhaft „freien“ Psychopathologie zu ermöglichen (Ballard 2016: 48).

Die Schwierigkeit, solche literarischen Bilder auf heutige Verhältnisse anzuwenden, ist offensichtlich. Als Metapher ließe sich aber mit den evozierten Bildern eine Analogie zu den sozialen Medien und den dazugehörigen Internet-Unternehmen von Google bis Facebook ziehen. Und doch hat das von Ballard gezeichnete Bild durchaus einen Reiz, wie etwa die Thesen von Pierangelo Maset zeigen. Dieser nennt den Prozess, den er angesichts gegenwärtiger Entwicklungen zu beobachten meint, ein „Geistessterben“. In dessen Mittelpunkt sieht er eine technisch-ökonomische Mentalität, die Individuen und Gesellschaft bestimmt. Die Gesellschaft schein sich darin „zu einem komfortablen Gefängnis entwickelt zu haben, an dessen Perfektionierung wir täglich arbeiten“ würden, so Maset (2010: 11).

Sowohl bei Ballard als auch bei Maset schimmert das klassische Überwachungsdispositiv von Fürsorge und Kontrolle in Variationen durch: Geborgenheit auf der einen Seite bei gleichzeitigem Abschluss auf der anderen. Freiheit hier, Überwachung dort. Den Einfluss und die Geschäftsstrategien der großen Internetunternehmen kann man skandalisieren, insbesondere ihren Umgang mit den persönlichen Daten der Nutzer. Das trifft aber nicht den entscheidenden Punkt. Auch wenn es ein ‚Aufreger‘ sein mag, was alles an Daten über Personen gespeichert wird, ist es nicht der eigentliche Aspekt, der im Mittelpunkt der Betrachtung stehen sollte. Vielmehr sollte es darum gehen, welche Rolle und Bedeutung diese Unternehmen, das Digitale schlechthin im Leben von Menschen, in ihrem Alltag und für eine gesellschaftliche Existenz bereits eingenommen hat. Denn die Wechselwirkungen zwischen den technischen Anwendungen sowie ihrer Akzep-

tanz und Nutzung sind in Bedürfnissen begründet. Eine Analyse muss genau jene Bedürfnisse in den Blick nehmen, die es ermöglichen, dass das Digitale einen dermaßen großen Anteil am Leben der Menschen einnehmen konnte und somit letztlich zu einer Veränderung von gesellschaftsstrukturierenden Dynamiken geführt hat. So weit, dass man über die ‚digitalen Bedingungen‘ von Gesellschaft nachdenken muss. Eine dieser Bedingungen, die nicht ursächlich mit dem Aufkommen digitaler Technologien in Verbindung steht, aber letztlich ihre Durchsetzung enorm befördert hat, ist die Logik des Konsums. Dazu möchte ich noch einmal auf Ballard zurückkommen, für den Konsum und die Entfremdung von der Gesellschaft prägende Themen in seinen Werken sind. Man könnte das folgende Zitat auch als eine Beschreibung der Gegenwart lesen, in der die Verbindung von digitalen Technologien als gesellschaftlicher Utopie und Heilslehre auf der einen Seite und dem Konsum als lebens- und gesellschaftsbestimmende Form auf der anderen Seite umrahmt werden von Fragen nach Macht in einer Gesellschaft. Dabei streift auch Ballard immer wieder die Frage nach Klasse und Herrschaft – welche auch gegenwärtig eher bedeutender als unwichtiger geworden sind.

Im Kontrast dazu waren die Dienstboten, die sie im Apartmentgebäude hatte, ein unsichtbares Heer von Thermostaten und Feuchtigkeitssensoren, computergesteuerten Schalt- und Regelsystemen der Fahrstühle, die alle ihre Rolle in einer weit komplizierteren und abstrakteren Variante der Herr-Knecht-Beziehung spielten (Ballard 2016: 102f.).

Ballard thematisiert hier zwei Aspekte, die auch für die folgende Analyse wichtig sind: Macht und Herrschaft sowie die Bedeutung von Dienstboten. Bei der Diskussion der These von der Unterhaltungsgesellschaft, und somit den Bedingungen von Gesellschaft unter den Prämissen digitaler Technologien, spielen auch diese beiden Aspekte eine wichtige Rolle. Grundlegend dafür ist die Frage, warum es eine so breite Akzeptanz der Technologien und bei gleichzeitiger, scheinbarer Ignoranz ihren Konsequenzen gegenüber gibt – oder andersherum: Welche Bedürfnisse werden möglicherweise darüber befriedigt und warum spielt die Kritik an den neuen Technologien, an Datensammlungen usw. keine allzu große Rolle? Zur Beantwortung der Frage konzentriere ich mich auf den Aspekt der Distinktion einerseits und auf ein Art Wiederkehr von Domestiken andererseits. Beides hängt zusammen und bietet die Möglichkeit über Machtstrukturen und Herrschaftsformationen unter den digitalen Bedingungen von Gesellschaft nachzudenken. Die folgenden zwei Ausgangsüberlegungen sollen die Grundlage für die danach folgenden Ausführungen sein.

Die erste Überlegung ist eher eine begriffliche Einlassung zur Wahl des Begriffes ‚Unterleistungsstaat‘. Das gängige Bild um die Folgen einer sich ausbreitenden Digitalisierung besonders drastisch zu skizzieren, ist der ‚Überwachungsstaat‘. Und es gibt in der Tat Grund dazu, diesen Begriff zu nutzen, um auf mögliche Gefahren neuer Technologien, ihren Einfluss auf

und ihre Verbreitung in der Gesellschaft hinzuweisen. Doch treffen die so evozierten Bilder oft nicht die Lebenswirklichkeit von Menschen, insbesondere nicht in den westlichen Demokratien, wo diese Diskurse sehr dominant sind – bei gleichzeitiger relativ großer Freiheit sowie (im globalen Vergleich) weitgehender sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit. Vor allem aber lässt dieser Begriff einer Analyse wenig Raum, die aus dem Alltag heraus versucht zu beschreiben, wie die Digitalisierung erlebt wird. Das Bild des Unterhaltungsstaates ermöglicht mit einem Blick auf die angenehmen, praktischen, schönen und erlebten Dinge des digitalen Lebens eine neue Perspektive auf Kultur und Gesellschaft im digitalen Zeitalter. Es befreit den Diskurs von der Tristesse eines 1984, die sich in den vielen gegenwärtigen Alltagspraktiken kaum widerspiegelt – ohne die Kontrollproblematik dabei ausblenden zu wollen. Nicht zuletzt hat die Entwicklung hin zum digitalen Zeitalter auch damit zu tun, dass die Technologien den Menschen neue Möglichkeiten geben, sich selbst neu zu verorten, ihre Identität zu verhandeln, neu zu erschaffen, soziale Beziehungen anders zu knüpfen und dabei neue Formen eines Distinktionsgewinns zu kreieren als auch zu nutzen.

Daraus folgt als Konsequenz die zweite Überlegung, welche sich mit dem Erfolg der Digitalisierung im Alltag befasst. Dieser Erfolg liegt in einem ihrer zentralen Versprechen, nämlich dem der Lebenserleichterung, vermittelt über den Imperativ des Praktischen und Automatischen. Oder anders ausgedrückt, die Digitalisierung erlaubt eine Delegation von Aufgaben an Technologie, die erscheint, als würde man Domestiken und Dienerschaften befehlen – Institutionen, die einer längst vergangenen Zeit anzugehören scheinen (vgl. Bartmann 2016). Jeder kann sich nun (digitale) Dienstboten leisten, die von Ferne all die Aufgaben übernehmen, die man sonst selbst übernehmen müsste. Diese Art der digitalen Re-Feudalisierung von Gesellschaft ist enorm attraktiv, insbesondere unter den Bedingungen eines Konsumkapitalismus (vgl. Bauman 2009; Miller 2010, 2012), in dem das eigene Ich eine Marke wird, die Identität über den Konsum von Gütern, Dienstleistungen, Lebenseinstellungen, Haltungen usw. gebildet und dargestellt wird. Das ist nicht kulturpessimistisch zu verstehen, sondern der Versuch einer Beschreibung, welche Rolle diese Art kapitalistischer Wertschöpfung in der Gesellschaft spielt, nämlich die der Identitätsstiftung.

Wenn man sich aber Domestiken, wie auch immer diese aussehen, wieder leisten kann, dann wird die Beherrschung der digitalen Domestiken so zu einem Ausweis gesellschaftlicher Stellung und Bedeutung – auch wenn in einer Welt automatisierter Massenproduktion potenziell jeder diese Art der Distinktion für sich in Anspruch nehmen kann. So zeigt sich hier zumindest eine Motivation für die Nutzung digitaler Technologien, entgegen allen Warnungen vor dem Abbau von Freiheiten, der Aushöhlung des Datenschutzes oder der Entwicklung hin zu einer totalen Überwachungsgesellschaft. Will man den Gegebenheiten des digitalen Zeitalters besser Rechnung tragen und neue Möglichkeiten für die Beschreibung und Erklärung von gesellschaftlichen Prozessen haben, sollte dieser Begriff ersetzt oder zumindest modifiziert werden – die ‚totale Unterhaltungsgesellschaft‘ ist ein Vorschlag dafür.

## 2. Distinktion und Domestiken – Konsum und Überwachung

Zurück also zur Frage „Warum machen da nur so viele Leute mit?“ Warum haben so viele Menschen ein Smartphone und lassen sich freiwillig überwachen? Diese Fragen sind durchaus gerechtfertigt, helfen aber nur wenig, um die Zusammenhänge zwischen der Durchdringung des Alltags mit digitalen Technologien auf der einen sowie den Bedürfnissen der Menschen auf der anderen Seite zu verstehen. Es ist vor allem die große Variationsbreite der Digitalisierung von sehr unterschiedlichen Phänomenen, bei denen sich aber gerade in Bezug zur eingangs gestellten Frage eine Reihe von überraschenden Gemeinsamkeiten finden lassen.

So berichtet das *Wall Street Journal* am 22. Februar 2019 davon, wie Facebook die Daten von anderen Apps aus dem Smartphone auslesen kann und es auch tut. Das allein ist nicht neu und in einer Reihe von Facebook-Berichten nur eine weitere Geschichte des laxen Umganges mit den Daten anderer Menschen. Mit dabei war allerdings auch eine App (der Firma Flo Health), die von Frauen zur Kontrolle ihres Menstruationszyklus genutzt wird und von sich sagt, dass 25 Millionen Frauen aktive Nutzerinnen der App sind. Damit sammelt Facebook hochsensible Daten von 25 Millionen Frauen und ihren Angaben zu einer sehr privaten, intimen Angelegenheit. Das mag skandalös sein. Die viel interessantere Frage ist aber, warum 25 Millionen Frauen einen solchen Dienst in Anspruch nehmen, warum sie eine App benutzen, für etwas, das zum einen eine sehr intime Angelegenheit ist, zum anderen auch ohne eine App gut funktioniert hat. Dabei sind diese spezielle Anwendung und die damit verbundenen Services nur ein Beispiel unter vielen anderen Gesundheits-Apps, mit denen man den eigenen Blutdruck, den Puls, die Fitness, Kalorien oder was auch immer messen kann. In den Stores von Google und Apple sollen 100.000 dieser kleinen Programme zur Verfügung stehen, die uns helfen können, den eigenen Körper besser zu verstehen und somit – so das Versprechen – uns selbst besser optimieren zu können, mithin bessere Menschen zu werden. Es geht bei den so verschiedenen Programmen und Plänen der digitalen Zukunft um so unterschiedliche Dinge wie Gesundheit, Mobilität, das Wohnen der Zukunft, aber auch um die Ausforschung des Menschen, um ihnen die Angebote machen zu können, die das Leben an sich vereinfachen. Angetrieben wird vieles davon selbstverständlich von kommerziellen Interessen. So sind die Unternehmen sehr interessiert daran, ihre Kunden besser zu kennen, ja zu erkennen, z.B. beim Betreten eines Geschäftes ihre Gefühle zu analysieren, um entsprechende Angebote machen zu können. Im Kern ist das Konsumpsychologie mit digitalen Mitteln. Anna Gauto beschreibt in einem Artikel die Produkte und Strategien sehr ausführlich („Sie blicken in dein Herz“, 2017) und fragt zu Recht, ob wir eine Welt akzeptieren müssen, in der alles protokolliert wird, auch gegen unseren Willen? Auch wenn diese Frage wichtig und wahrscheinlich entscheidend ist, wenn es darum geht die zukünftige digitale Ausgestaltung der Gesellschaft mitzubestimmen, so ist es nur die eine

Hälfte der Entwicklung. Die andere Hälfte muss sich mit der Frage der Lebenserleichterung und -verbesserung beschäftigen. Dem Versprechen, welches von den digitalen Anbietern, den großen Plattformen wie Google und Co gemacht wird. Ein Versprechen dessen Annahme aber nicht allein mit Zwang oder Unwissenheit erklärt werden kann, nicht hierzulande, nicht in China, wo mit dem Social Score ein umfassendes System der Alltagskontrolle geschaffen wurde. Hier wird kontrolliert, überwacht, aber eben auch belohnt und wahrscheinlich trifft, wenn man verschiedenen Berichten Glauben schenkt, die Maßnahme auf individuelle sowie gesellschaftliche Bedürfnisse.

Überhaupt lassen sich viele Entwicklungen digitaler Technologie auf den Aspekt der Lebenserleichterung zurückführen, zumindest wenn es um die Argumente ihrer Nutzung geht. Das bekannteste Beispiel dürfte hierbei Amazons Alexa sein oder ähnliche Produkte von Google oder Microsoft. Der Haushaltsassistent, der auf sprachlichen Befehl bzw. durch eine Mensch-Maschine-Kommunikation reagiert, die wie eine ‚ganz normale Interaktion‘ anmutet, hilft dabei, im Haushalt Dinge zu erledigen oder andere Services für die Besitzer auf den Befehl hin zu organisieren. Dazu gehört die Bedienung von so genannten Smart Homes ebenso wie eine Bestellung beim örtlichen Pizzalieferanten, die Musikauswahl in der digitalen Plattensammlung oder bei einem Streaming Dienst. Die Möglichkeiten erscheinen unerschöpflich. Dass es im Zusammenhang mit Alexa auch schon zu eher bedenklichen Entwicklungen gekommen ist, verwundert dabei nicht. Da dieser Assistent, man könnte auch sagen die technische Mitbewohnerin, alles aufzeichnet, was sich in der Wohnung so tut, wurde sie in den USA in einem Fall zur Komplizin der Strafverfolgungsbehörden (Lobe 2017; Heller 2017). Was als Spielerei erscheint, könnte tatsächlich Konsequenzen für den Bereich der Strafermittlung, der Strafprozessordnung oder auch der Rechtsprechung in diesem Bereich haben. Was die Kriminalistik angeht, so sind die Einflüsse unübersehbar, da es auch bereits jetzt so ist, dass Datenspuren Teil von Ermittlungen sein können. Die Implikationen einer freiwilligen umfänglichen Raumüberwachung sind nicht ganz absehbar. Rechtlich dürfte dann u.a. die Frage bestehen, was oder wer überhaupt ein Zeuge ist oder sein kann, wenn diese Systeme gar in der Zukunft eigene Zusammenfassungen liefern könnten, Einschätzungen oder gar Interpretationen bis hin zu Vorschlägen zu Urteilen liefern sollen (vgl. aus Berk 2012, 2017). Aus der Perspektive des Rechts, aber vor allem aus einer gesellschaftsanalytischen, besteht die Frage, inwiefern Amazon und Co Hilfskräfte der Polizei oder gar die Polizei selbst werden – sind sie dann Agenten der sozialen Kontrolle im Auftrag eines Staates oder aus eigener Motivation heraus? Was an der Oberfläche wie ein Mehr an Nutzerfreundlichkeit oder Lebenserleichterung aussieht, basiert auf algorithmischen Verfahren und wird zunehmend unter der Überschrift der Künstlichen Intelligenz verhandelt (oder angepriesen, je nachdem ob man sich davon den nächsten wirtschaftlichen Boom verspricht). Dass die Ehrfurchtigkeit, die im allgemeinen diesem Bereich digitaler Technologie entgegengebracht

wird, nicht unbedingt der richtige Umgang damit ist, zeigen kritische Betrachtungen des Themas (Pasquale 2015; Feustel 2018; Pinker 2019; zu Überwachung und Religiosität auch Taureck 2014).

Die Ausbreitung von algorithmischen Verfahren in Kombinationen durch digitale Technologien und den Bereich der Künstlichen Intelligenz stellt Gesellschaften vor viele unterschiedliche Herausforderungen, bei denen sich grundlegende Fragen aufdrängen, die sich vor allem auf die Wechselwirkungen und Abhängigkeiten von Technik und Gesellschaft beziehen. Dass dabei kaum Bereiche des täglichen Lebens ausgenommen sind, zeigen so banale Beispiele wie der tägliche Einkauf. Der Kauf mit Bargeld wird durch die Benutzung einer Bezahl-App auf dem Smartphone ersetzt, andere Karten, die Zugänge oder Rabatte ermöglichen, ebenfalls. Selbst für die Erstellung des Einkaufszettels, bisher vor allem im Alltag ein Sache von Stift und Notizblock, kann über eine App erledigt werden. Dabei ist der Zettel nicht einfach ersetzt worden. Eine solche App kann einfach mehr, merkt sich die Wünsche, das Datum, macht eventuell Vorschläge, beginnt möglicherweise den Einkauf zu regulieren. Sebastian Balzer erkennt daran nicht ganz zu Unrecht einen „Irrsinn“ (2019), wobei auch in seiner Beschreibung die Frage nach dem Warum der Benutzung von Seiten der Anwender nicht explizit gestellt wird. Es ist klar, dass die Händler den Vorgang digitalisieren wollen, denn dann können sie damit ihr eigenes Angebot verknüpfen. Initiativen im größeren Maßstab, wie das indische Programm einer ‚cashless society‘ (Ross), verfolgen andere Ziele – hier u.a. Korruptionsbekämpfung –, die Effekte der Vernetzung dürften aber auch hier ökonomisch begründet sein und den Händlern eher zum Vorteil gereichen als letztlich den Kunden. In Indien kommt dazu das Problem einer sehr ungleichen Entwicklung, einer enormen Armut bei einem substantiellen Teil der Bevölkerung, die an den Segnungen des digitalen Zeitalters nicht uneingeschränkt teilnehmen können. Daher ist ein wichtiger Grund in Indien, wie auch in den vermeintlich hoch entwickelten Staaten des Westens, der Aspekt einer ‚Modernität‘ an sich. Eine Analyse der Verbreitung digitaler Technologien im Alltag kann sich nicht nur auf die Effekte der Technik oder der soziotechnischen Wechselwirkungen im Hinblick auf Kontrolle, Überwachung oder Datenschutz allein konzentrieren, sondern muss auch den Bedürfnissen nachgehen, die möglicherweise die Akzeptanz der Technologien erleichtert und ihre Verbreitung beschleunigt. Außerdem muss sie die Hemmschwellen der Nutzung, auch in Bereichen, wo es möglicherweise wie ‚Irrsinn‘ oder schlicht abwegig erscheint, erklären. Dass vieles geht, ist ersichtlich, und technische Neuerungen werden weiterhin scheinbar alltägliche Bereiche mit neuen Möglichkeiten bereichern.

Dass es dabei um eine Kontrolle, um das Abgreifen von Daten oder schlicht Profit durch neue Geschäftsmodelle geht, kann in vielen Fällen als gegeben vorausgesetzt werden. Das erklärt aber nicht die Verbreitung selbst und die Annahme und tatsächliche Anwendung der Apps, Programme, Services und der vernetzten Lebenserleichterer insgesamt. Denn der Diskurs wird weithin kritisch geführt und auch eigene empirische Forschungen

haben gezeigt, dass das Wissen über mögliche Gefahrenpotenziale durchaus vorhanden ist (vgl. Zurawski 2011, 2014), dieses aber nicht unbedingt ein Hindernis für ihre Nutzung darstellen muss. Warum also?

Es gibt drei Punkte, die sich für eine Erklärung mit Bezug auf die möglichen Bedürfnisse auf Seiten der Nutzer anbieten. Dabei geben gerade nicht die jeweils individuellen Vorlieben der Nutzer den Ausschlag, sondern viel eher lassen sich hier soziale, kollektive Muster erkennen. Zum einen handelt es sich dabei um den bereits erwähnten Wunsch nach Modernität. Als Referenz ist hier nicht die historische Epoche der Moderne gemeint, etwa in Abgrenzung zur Postmoderne. ‚Modern sein‘ bezieht sich eher auf eigene Wahrnehmungen von Zeitverläufen in individuellen Biografien oder gegenwärtigen Zeithorizonten. Man braucht einfach den letzten Stand der Technik, das neueste Design und muss sich im Sinne des Konsums auf der Höhe der Zeit befinden, sonst ist man ‚von gestern‘.

Des Weiteren spielt bei der Akzeptanz vieler Angebote der Aspekt der Distinktion eine wichtige Rolle. Diese ist nicht zuletzt auch mit einer Idee von Modernität verbunden, nämlich dann, wenn der Gebrauch solcher Technik eben auch ein Ausweis der eigenen Modernität ist und man sich damit möglicherweise von anderen bewusst absetzen kann.

Der dritte Punkt ist die digitale ‚Re-Feudalisierung‘, welche aus einem Wunsch nach Domestiken und Dienstboten entspringt, vor allem in den Mittelschichten, hier auch als Mittel der Distinktion, aber ebenso getrieben von einem Fortschrittsnarrativ, in dem auch die Idee einer Weltbeherrschung durch technische Überlegenheit, Automatisierung und allmächtiger Kontrolle der eigenen Umwelt eine maßgebliche Rolle spielt.

Mit den Begriffen von Modernität, Distinktion und Domestiken verbunden sind vor allem soziale Praktiken, in denen Menschen aufeinander bezogen in ihrem Alltag handeln, oft in Routinen, aber vor allem mit einem sozialen Sinn. Auch Überwachung ist Teil dieser Routinen und Beziehungen, häufig über Technologie vermittelt, wenn es um den Wunsch geht, ‚modern‘ zu sein. Das muss allerdings nicht heißen, dass Überwachung auch immer klar als solche benannt werden kann, andererseits aber auch, dass diese selbst zu einem Gut geworden ist, das verhandelt oder konsumiert wird, eben um modern, anders, etwas Besonderes zu sein. Immer, so scheint es mir, aber ist Überwachung dabei eine Vermittlerin von Beziehungen bzw. in der Art und Weise der Beziehungen und Praktiken von Konsum und Distinktion selbst eingeschrieben.

## *2.1 Konsum und Distinktion*

Indem Konsum auch sekundäre Bedürfnisse befriedigt, also solche, die über die primären des physischen Wohlbefindens und Überlebens hinausgehen, kommt der Distinktion dabei eine entscheidende Rolle zu (vgl. Hellmann 2005: 11ff.; anknüpfend an Bourdieu und Veblen auch Lamla 2013: 168ff.; Reith 2019). Konsum hat nicht nur ein Ziel, sondern ist das Ziel, der

Sinn und Zweck der Handlung selbst. Ähnlich unterscheidet Bauman (2009) verschiedene Abstufungen von Konsum. Vor allem unterscheidet er den Konsum vom Konsumismus, einem gesellschaftlichen Attribut, mit der eine spezifische Form menschlichen Zusammenlebens beschrieben wird. Bauman bezeichnet diese spezifische Form als Ökonomie des Überschusses und der Täuschung, in der es sichtbarer Zeichen der Zugehörigkeit bedarf, um im Prozess der Selbstidentifikation eine Identität auszubilden (vgl. Bauman 2009: 65, 108f.). Das Merkmal der Konsumgesellschaft ist die Inszenierung, nicht nur der Produkte, sondern der Menschen als Produkte in der Ausgestaltung sozialer Beziehungen. Hier soll nicht allein eine eher ‚konsumkritische‘ Haltung meine Ausführungen bestimmen, sondern zunächst die schlichte Tatsache, dass eine solche Logik existiert und diese strukturierend wirkt. Der britische Anthropologe Daniel Miller (2010, 2012) hat durch zahlreiche ethnografische Studien zum Konsumalltag von Menschen, ihren Beziehungen zu Dingen oder dem Sinn von Shopping gezeigt, wie eine Kultur des Konsums sich im Alltag materialisiert. Einkaufen als Erlebnis (im Deutschen eher mit dem englischen Wort „Shopping“ beschrieben) ist dabei noch kein sehr altes Phänomen, dessen Ursprünge sich zu Beginn der Industrialisierung verorten lassen. Adam (2012) zeigt sehr schön am Beispiel der Entstehung von Warenhäusern, wie hier eine Kultur der Inszenierung von Massenartikeln entstanden ist, deren größter Erfolg wohl die symbolische Individualisierung eines Massenphänomens ist. Dass es dabei auch um Täuschung, Simulation, das Kopieren von adligen Lebensstilen und Symbolen ging, sollte man einfach hinnehmen, die Konsequenzen daraus für die sozialen Beziehungen sind daher nicht weniger real. Wolfgang Ullrich (2013) bezeichnet eine Kritik an dem Konsumismus als widersprüchlich, da dabei übersehen werde, dass auch eine Ablehnung innerhalb der Konsumlogik stattfindet. Diese spezielle kulturpessimistische Kritik an Konsum sieht diesen als Gegenüber einer reinen Kultur, die es so allerdings nicht gegeben haben kann. Insbesondere arbeitet sich eine Kulturkritik von links, so Ullrich, an den Verblendungszusammenhängen der Warenwelt ab, wobei man mittlerweile durchaus argumentieren könnte, dass auch diese Art der Kritik ein Lebensstil geworden ist und damit zu einem Teil von Konsum. Konsum ist mehr als Kaufen, Konsum beschreibt die Art und Weise, wie soziale Beziehungen gestaltet sind, nämlich über die Auswahl, die Selbstinszenierung, die symbolische Kraft von Waren, wobei eben auch die eigene Darstellung (und soziale Identität) als Form einer Ware angesehen werden kann. Meine eigene Untersuchung zu Einkaufserfahrungen und Kundenkarten (vgl. Zurawski 2011, 2014) hat hier auch gezeigt, wie soziale Beziehungen in den Alltagspraktiken des Shoppings thematisiert und verhandelt werden. Konsum ist nicht ein Extra zum ansonsten vollkommen anders verlaufenden Alltag, sondern der Alltag selbst. Interessanterweise waren bei der Benutzung von Kundenkarten die problematischen Aspekte der Datensammlung und der möglichen Überwachung von Gewohnheiten und Aktivitäten durchaus ein Thema und bekannt – das aber wurde durch andere Aspekte des Konsums überlagert. Dabei auch solche Aspek-

te, die mit und durch eine Kundenkarte geschaffen bzw. verdeutlicht worden sind, z.B. die Treue zu einem Produkt oder einem Anbieter. Kundenkarten sind, bei aller Kritik an den Datensammelpraktiken ihrer Anbieter, eben auf den Prozess des Konsums, des Shoppens ausgerichtet und werden nicht als ein Element der Überwachung wahrgenommen – anders als Kameras zur Kontrolle öffentlicher Plätze, die in Verbindung mit einer Kriminalprävention aufgestellt werden. Kundenkarten zu besitzen oder eben nicht, ist auch Teil von Distinktionspraktiken im Shopping-Kontext (vgl. Zurawski 2011a). Dabei sind auch heute Simulationen und Nachahmungen bestimmter Konsumformen und Lebensstile von besonderen Milieus Teil von Konsumpraktiken, ähnlich wie vor 200 Jahren die Nachahmung eines adligen Stils in bürgerlichen Lebensformen, wie am Beispiel der Warenhäuser ersichtlich wird. Kernaspekt einer Konsumgesellschaft ist damit ein Widerspruch: Nämlich die Individualisierung von Stilen, die Konstruktion der eigenen Identität mithilfe von Massenprodukten. Andreas Reckwitz (2017) sieht ebenfalls die von ihm als Singularitäten beschriebenen Subjektivierungspraktiken als sozial fabriziert an. Diese Singularitäten sind ein Produkt des Wunsches nach Distinktion, aber eben mit den Mitteln massenhaft produzierter Güter und massenhaft verfügbarer Symbole der Distinktion, der besonderen Lebensstile. Ökonomie und Technologie werden, so Reckwitz, in der Spätmoderne zu Singularisierungsgeneratoren (Reckwitz 2017: 15, 173ff.). Menschen suchen in dieser Spätmoderne nach dem Einzigartigen, ‚erfinden‘ sich quasi als Subjekte, wobei – und das wird so nicht ganz deutlich bei Reckwitz – sie dazu auf eben jene Massenprodukte zurückgreifen, die erst über eine besondere Erzählung zu dem Besonderen werden. Sonst wäre es nicht zu erklären, warum Apples iPhone einen derartigen Status erlangt hat, das Kaffeetrinken so hip geworden ist, Moden und Trends der Einzigartigkeit in Massen auftreten. Dass dabei romantische Verklärungen einer ‚guten alten Zeit‘ bisweilen eine dominante Rolle spielen können, zu erkennen im Retro-Design vieler Dinge, von Autos über Möbel bis hin zur Gestaltung von ganzen Stadtvierteln, Geschäften, aber auch Gewohnheiten und Trends, ist Teil solcher Erzählungen. ‚Modern-sein‘ bedeutet auch immer fortschrittlich zu sein, an den Fortschritt zu glauben. Obschon ein ungebrochener Fortschrittsglaube und auch eine ungebrochene Fortschrittserzählung nicht mehr so existieren wie noch in den Hochzeiten des Industriezeitalters, so schöpft der Wunsch nach Moderne auch aus dem Glauben an eine immer weitergehende Entwicklung, die teleologisch auf eine bestimmte Form der höchsten Vollendung zustrebt. Robert Feustel sieht daran eine Religiosität des Digitalen (vgl. Feustel 2018; auch Sarr 2019; zur Kritik an einer westlichen Moderne auch Latour 2008). Modern zu sein heißt auch dabei sein zu können, technologisch sowieso, aber darüber eben auch gesellschaftlich, mit einer Distinktionsleistung sich absetzen von der Masse. Die Beherrschung digitaler Technologien, die aktive Akzeptanz neuer, digital vermittelter Dienste und Angebote, die Nutzung von sozialen Medien, von Smartphones, elektronischen Bezahl-Apps, digitalen Einkaufslisten, der automatischen Steuerung des Smart Homes (oder

einzelner Funktionen in der Wohnung) sind eben jene Tätigkeiten oder Errungenschaften, über die sich diese Art der Distinktion im Sinne einer Modernität umsetzen lässt. Bei vielen der Tätigkeiten geht es nicht primär um digitale Technologien, sondern um die Umsetzung alltäglicher Praktiken mit eben jenen Apps und Technologien, gerade weil man modern sein will. Das Beispiel der Einkaufsliste zeigt sehr gut, wie sich eine nahezu banale Tätigkeit mit einem Smartphone zu einem Akt moderner Selbstvergewisserung ummünzen lässt – einfach auch, weil es geht und Teil eines Lebensstils geworden ist. Konsum und Moderne gehen in dieser Hinsicht zusammen und bedingen einander.

In dieser Analyse mag ein System wie das Sozialkreditsystem in China auf den ersten Blick nicht hinein passen. Es wirkt zu repressiv, der Staat selbst ist autoritär, teilweise willkürlich und hat nur wenig Berührungspunkte mit westlichen Demokratien (oder ihren Idealbildern). Dennoch ist China technologisch absolut auf der Höhe, wenn nicht gar vielen anderen Staaten voraus, vor allem was die Anwendung von digitalen Technologien angeht. Eine Reportage von Xifan Yang (2019; vgl. auch Dorloff 2019) in der *ZEIT* zeigt aber, dass es auch hier zum einen die kapitalistischen Strukturen sind, die eine wichtige Rolle bei der Ausbreitung und Akzeptanz der Technologien als solche spielen; zum anderen geht es beim Sozialkreditsystem um die Herstellung von Vertrauen, u.a. in Abgrenzung zu einem korrupten Staat und einer noch korrupteren Wirtschaft. Dass 80 % der Chinesen einer Untersuchung zufolge dieses System positiv bewerten, ist aus dieser Perspektive dann auch keine Überraschung. Die Überwachungstechnologie trifft auf soziale Bedürfnisse in einer autoritären Gesellschaft, in der sich manche politischen Entscheidungen sehr einfach von oben durchsetzen lassen. Auch wenn es ein Bewusstsein für die Überwachung gibt, so scheint das Bedürfnis nach Vertrauen und gesellschaftlichen Zusammenhalt stärker zu sein als die Bedenken. Das soll keine Verteidigung des Systems sein, aber ein Hinweis, dass Überwachung eben auch aus den Wechselwirkungen gesellschaftlicher und individueller Bedürfnisse, staatlicher Kontrollwünsche und technologischer Möglichkeiten entstehen kann. Das brutale System aus 1984 eignet sich nicht, um diese Wechselwirkungen zu beschreiben. Es reicht eben nicht, nur darauf zu schauen, welche Formen der Überwachung durch neue Technologien möglich sind – dank Big Data und der so genannten Künstlichen Intelligenz fast alles –, sondern es bedarf auch einer Analyse der Beweg- und Akzeptanzgründe. Modern-sein und die Dinge des Lebens mit digitaler Technologie zu erledigen, gehört dann eben auch dazu.

## *2.2 Domestiken und elektronische Dienstboten*

Neben der Distinktion und dem Wunsch modern zu sein, ist es die Möglichkeit von Domestiken, die sich als Erklärung für den anscheinend so bedenkenlosen Umgang mit Technologien, die ein starkes Potenzial für

Überwachung und Kontrolle besitzen, anbieten. Digitale Technologien fördern eine Re-Feudalisierung von Gesellschaft, wenn auch in den überwiegenden Fällen nur als Simulation und des sowie-als-ob. Die damit verbundenen Praktiken schließen an die durch einen Konsumkapitalismus geprägten Formen der Identitätsbildung und Alltagspraktiken nahtlos an. Und es sind nicht von ungefähr die Mittelklassen die hauptsächlichlichen Träger dieser Kultur, eben die kulturellen Klassen wie sie bei Reckwitz heißen (ähnlich sieht auch Lamla das Bürgertum als einen Hauptakteur und beschreibt dabei den Consumer Citizen, 2013: 182ff.) oder ein neues Bürgertum, wie es von Christoph Bartmann (2016) als neue Feudalherren (meine Begrifflichkeit) ausgemacht wird. Bartmann seinerseits beschreibt sehr anschaulich, wie sich digital vermittelt ein Heer an Servicepersonal organisieren lässt – vom bekannten Pizzaboten, dem Hausmeister, der Putzfrau, Handwerkern, Babysittern bis hin zu Fahrdiensten oder den viel beschriebenen Paketlieferanten. Er schöpft seine vielfältigen Beispiele aus seinen Erfahrungen aus New York, wo er das Goethe-Institut geleitet hat. Deutlich wird dabei vor allem, wie hier eine neue Unterklasse entsteht, ein Heer an Dienstboten und Haushaltspersonal, welches die oft unsichtbare Seite eines digital befeuerten Kapitalismus ausmacht – schlecht bezahlt, kaum organisiert, nicht selten illegal, auf sich selbst zurückgeworfen ohne große Absicherung. Shoshana Zuboffs (2015, 2018) Analyse des Überwachungskapitalismus findet hier eine sehr passende Entsprechung. Bartmann beschreibt die vielfältigen Verflechtungen und konzentriert sich nicht zu Unrecht auf die so genannten Plattformen (Google, Amazon, AirBnB, Uber usw.), um sein Argument deutlich zu machen. Der Vorteil an dieser Art von Service-Personal im Gegensatz zu echtem Hauspersonal à la Downton Abbey ist, dass es wenig bis gar nichts kostet, immer verfügbar ist und als billige Angestellte oder Selbstständige den Unterboden eines modernen Kapitalismus darstellt. Diese Art der Domestiken sind nicht neu, sondern Teil einer Dienstleistungsökonomie, die allerdings durch digitale Technologien und Plattformen dynamisiert wurde. Die Ausbeutungsverhältnisse treten noch stärker zutage, die Aspekte der Überwachung vielfältiger Lebensbereiche wird enger und gravierender – Plattformen und ihre Angebote sind zusehends mit dem Alltag verwoben und beeinflussen ihn (vgl. dazu auch Murakami Wood und Monahan 2019; Lobe 2019). Die Plattformen haben immer mehr Einfluss und Kontrolle im und über den Alltag von Menschen. Nun sind die Konsumenten der Plattformen nicht ihre Arbeiter, dennoch erwirtschaften die Unternehmen mit ihnen einen Gewinn, sei es durch die angebotenen Dienstleistungen oder die weitere Verwendung ihrer Daten. Da die Plattformen anstreben, allumfassend zu sein, also möglichst viele Aspekte des Lebens einschließen wollen, ist dieser Vergleich durchaus berechtigt. Noch allerdings gibt es keine Plattform für alles, sondern sie decken nur ganz spezielle Bereiche (Mobilität, Ferienwohnungen, Spiele) oder größere Ausschnitte ab (Google, Amazon usw.). Mehr und mehr aber verschmelzen auch hier die verschiedenen Aspekte des täglichen Lebens, so dass man von einer Totalisierung sprechen kann, was die Angebote, die Kontrolle und

den über diese Plattformen organisierten Alltag angeht. Darin wird Ballards Beschreibung mehr und mehr zur Realität der Gegenwart, wenn er schreibt, dass

genau in diesen Bereichen [...] sich die wichtigsten und interessantesten Erscheinungen ihres Lebens zutragen [würden]. Im Gehäuse des Hochhauses geborgen und sicher wie Passagiere an Bord eines mittels Autopilot gesteuerten Verkehrsflugzeuges, hatten sie die Freiheit, sich auf jede beliebige Weise zu benehmen, die dunkelsten Ecken, die sie finden konnten, zu erkunden (Ballard 2016: 48).

Darüber hinaus bieten die digitale Welt und ihre Technologien aber noch mehr als nur eine elektronische Kommunikation mit echten Menschen (auch wenn man diese im besten Fall nicht sieht oder wahrnimmt bzw. per Plattform über diese verfügt wird), nämlich die automatischen Helfer im Internet der Dinge. Und das beinhaltet mehr als nur die vielen Hilfe-Apps, wie die zitierten Smartphone-Einkaufszettel oder die App fürs Menstruationsmanagement. Hier geht es konkret um die Steuerung von Dingen, Geräten, Maschinen, ganzer Häuser (als „smart homes“), dem Alltag ganz allgemein bis hin zum autonomen Fahren und einem umfassenden Mobilitätsmanagement. Über das Internet der Dinge scheint sich der Traum von der automatisierten Umwelt, in einigen Fällen auch den automatisierten Menschen, endgültig umsetzen zu lassen. Der Traum ist dabei nicht so neu, aber gerade die aufkommende Moderne, gekennzeichnet u.a. durch eine Rationalisierung von Welt, hat immer wieder, zumindest fiktional, diese Verbindungen gezogen. Von E.T.A. Hoffmanns Sandmann, Goethes Zauberlehrling, Shelleys Frankenstein, H.G. Wells oder anderen Fantastik- und später den Science Fiction-Autoren bietet der automatisierte Helfer oder der helfende, aber durch den Menschen kontrollierte Automat, der Roboter, immer wieder ein willkommenes Sujet, über die eigene Unvollkommenheit, aber eben auch die eigenen Machtfantasien oder die menschliche Hybris selbst nachzudenken – vor allem wenn die Kontrolle dem Menschen entgleitet. Und mit der digitalen Vernetzung kann sich nun fast jeder Diener dieser Art wieder leisten. Die Beherrschung der digitalen Domestiken wird so zu einem Ausweis gesellschaftlicher Stellung und Bedeutung – auch wenn in einer Welt automatisierter Massenproduktion potenziell jeder diese Art der Distinktion für sich in Anspruch nehmen kann. Damit würde sich der Kreis auch wieder schließen. Neben den Aspekten der Bequemlichkeit und der eigenen Lebenserleichterung wird so die Verfügbarkeit über Domestiken wieder schick, zu einem Teil des eigenen Lifestyles, einem Aspekt absoluter Modernität und Praktikabilität, der eigenen Effizienzsteigerung, die sich scheinbar logisch ergibt, aber eben auch nicht mehr ist als Teil eines ökonomischen Narratives der totalen Verfügbarkeit und der eigenen Optimierung. Das Mängelwesen Mensch (Arnold Gehlen) schafft sich Abhilfe durch eine digitale Vermehrungsmeute (Canetti 2006), eingebettet in einen Konsumkapitalismus und die digitalen Technologien. Dass der Weg zu Überhöhungen der Technologie ins Religiöse nicht weit und quasi angelegt ist

in der Wahrnehmung von digitaler Technologie, zeigt Robert Feustel (2018) in seiner Analyse des Informationsbegriffes und daran hängender Menschenbilder. Und auch das Silicon Valley benutzt immer wieder Bilder quasi religiöser Anmutung, wenn z.B. der (mittlerweile verstorbene) Steve Jobs einem evangelikalen Prediger gleich die neueste Entwicklung von Apple vorgestellt hat. Eine Fetischisierung von Technologie lässt sich hier sehr anschaulich zeigen. Die Verbindungen des Silicon Valley zu New Age-Esoterik, den Hippies bis hin zu evangelikalen Erweckungsbewegungen wurde u.a. von Turner (2008) nachgezeichnet. Als hoch rationale, aber dennoch techno-religiöse Variante davon erscheint die sogenannte Bewegung der Transhumanisten (vgl. u.a. Spreen u.a. 2018). Ihre Ideen, mit Technik den Menschen überwinden zu wollen, bilden mehr als nur eine technische Neugier ab. Man kann sich allerdings fragen, warum und für wen, wenn es denn dann keine Menschen mehr gibt, die diesen Zustand genießen oder ausnutzen können. Steven Pinker (2019) hält diese Versprechungen der Künstlichen Intelligenz und ihrer Übernahme der Macht ohnehin für überzogen und die Technik eher für eine Projektionsfläche von Wünschen, Träumen und Vorstellungen denn greifbare Realität, vor allem aber ein falsch verstandenes Konzept von Intelligenz. Dennoch gibt es eine wachsende Bereitschaft bei Forschern und Vordenkern des Digitalen, den Menschen vom Computer her zu denken, also zu fragen, ob die Menschen nicht den Computern ähnlicher werden (Siemons 2019).

In die Niederungen des Alltages spielen diese Ideen zwar hinein, ihre Erscheinungsweisen sind hier allerdings viel banaler, auch wenn die Ideen oft hochfliegend sind und die Rettung der Welt, die Zukunft der Menschheit versprochen wird. Wenn es um die elektronischen, digitalen Dienstboten geht, dann kommt man nicht an den Smart Home-Ideen vorbei, in denen die bauliche Infrastruktur und die Funktionalität von Wohnungen oder Eigenheimen digital vernetzt ist. Florian Rötzer spricht hier sehr passend von der „neuen Unheimlichkeit“ (2019). Bezüglich einer Re-Feudalisierung des Alltages als Teil von Disktinktionspraktiken des digital modernen Bürgers bietet sich das Smart Home geradezu als Beispiel an, auch wenn die Handreichungen mitunter banal sind – automatisch Licht anmachen, Kameras per Smartphone kontrollieren, die Heizung steuern oder den Herd anmachen. Gerade das Wohnen ist nicht nur ein elementarer Teil des Alltages, sondern ein Feld der Selbstfindung, der Selbstdarstellung und Identitätskonstruktion, in dem Distinktion zum Prozess der Subjektivierung fest dazu gehört (vgl. Miller 2010). Hinsichtlich der Auswirkungen ist aber hier nicht zu unterschätzen, dass die Vernetzung eben einen ehemals absolut privaten Raum, das eigene Heim, wenn nicht öffentlich, so doch transparent und von außen kontrollierbar macht. Ein Smart Home scheint den Bewohnern die Wünsche vorwegzunehmen, das Management abzunehmen, so Rötzer (2019), auch wenn es tatsächlich von der Ferne aus kontrollierbar wird, und eben nicht allein durch die Bewohner, sondern durch die Unternehmen, die entsprechende Infrastrukturen, technische Einheiten und Netzwerke anbieten sowie, wie so häufig im digitalen Zeitalter, durch den Zugriff unbefugter Dritter von außen.

Beim Wohnen lässt sich insofern die eigene Modernität und die dazugehörige technologische Kompetenz besonders gut darstellen und ausleben. Über die Automatisierung des Alltages u.a. mit der digitalen Verfügbarkeit eines selbst programmierten Hauses, lässt sich somit besonders gut zeigen, dass ‚man es sich leisten kann‘ und entsprechend nichts mehr selbst machen muss, sondern eben ‚machen lässt‘. Die Kontrolle wird zu einem Teil des Konsumangebots, sowohl die Kontrolle über das Haus als auch die Kontrolle der Technik über das eigene Leben. Sich überwachen zu lassen – was im Alltag als digitale Verfügbarkeit und Beherrschung der Umwelt durch Technik erlebt wird – ist Teil einer Distinktionspraxis, weshalb hier von einem ‚Konsum der Überwachung‘ gesprochen werden sollte und eben nicht nur von der Überwachung von Konsumgewohnheiten. Dass diese Art der Überwachung möglicherweise auch ein Privileg für manche Gruppen von Menschen darstellt, während es für andere eine Unvermeidlichkeit oder gar ein Zwang sein kann, verweist auf den Ungleichheitscharakter des Überwachungskapitalismus, in deren Rahmen die Ausbreitung der digitalen Technologien mit ihren Versprechen stattfindet. Auch wenn die Allverfügbarkeit der Smartphones und der Digitalisierung eine Demokratisierung der Möglichkeiten verspricht, so ist nicht anzunehmen, dass bestehende Ungleichheiten beseitigt werden. Im Gegenteil, es werden neue geschaffen.

### **3. Fazit: Optionalmaschinen und die totale Unterhaltung**

Wenn ich dem Konzept der Singularitäten von Reckwitz (2017) folge, worin er das Merkmal des Sozialen in der Spätmoderne sieht, wären das dazu passende technische Gerät das Smartphone, welches wie eine individualisierte Optionalmaschine die Verlängerung der Welt für jedes Individuum ist. Alles, von den Dienstboten bis hin zur Steuerung eines Smart Homes, vom Management der eigenen sozialen Beziehungen und seiner Kontakte bis hin zu den Informationen über die Welt, lässt sich bequem davon aus steuern. Das Globale erreicht jeden einzelnen unvermittelt, das Smartphone als Fenster zur Welt, ein Interface der Wirklichkeitserfahrung und -erkundung. Was allerdings aussieht wie eine Technologie der Emanzipation, ist in den meisten Fällen nur ein Gerät um Optionen auszuwählen, deren Zusammenstellungen von den Plattformen selbst vorgenommen wurden. Was am Ende erscheint, ist dann nur noch eine eingeschränkte, oft passgenaue Auswahl, zugeschnitten auf den oder die jeweilige Nutzerin. Es ist lediglich nur noch die Simulation einer grenzenlosen Auswahl. Der Kulturwissenschaftler Cohn als auch der Philosoph und Kognitionswissenschaftler Dennett sehen das Problem in der Art und Weise, wie Welt präsentiert wird und welche Möglichkeiten bestimmte Formen der Technologie bieten bzw. nicht mehr bieten. Dennett betont vor allem die Abhängigkeit durch die Technologie, wenn er feststellt, dass „[...] pretty soon we become so dependent on our new tools that we lose the ability to thrive without them.

Options become obligatory“ (Dennett 2019: 44). Cohn beschäftigt sich in seinem Buch *The Burden of Choice* (2019) intensiv mit eben diesen Optionen. Die ‚Auswahl haben‘ ist das Kernelement einer Konsumgesellschaft, um die eigene Individualität auszudrücken. Cohn sieht darin allerdings unter den Bedingung digitaler Technologien eine Sackgasse und befürchtet, dass „the act of making choices ceases to be a performance of individuality and instead becomes an operation of conformity“ (Cohn 2019: 35). Auf analytischer Ebene stimme ich ihm zum, würde aber behaupten wollen, dass dieser Identitäts- und Individualisierungsprozess dennoch als Erzählung weiter funktioniert, weswegen die Strategie auch bestehen bleibt. Der Trick ist es, auch diese Konformität weiterhin als Ausdruck der Individualität zu verschleiern. Ebenso wie eine Singularität, wie sie Reckwitz beschreibt, die mit den Produkten aus einer Massenproduktion umgesetzt wird, die als besonders individuell vermarktet oder als solche angesehen werden. In beiden Fällen werden die Zusammenhänge so verschleiert, dass auch eine Kontrolle und die Überwachung der Konsumenten genau dort ansetzen kann – in ihrem Konsumalltag, zu dem eben auch gehört, erreichbar und verortbar zu sein, mithin also überwachbar (vgl. Zurawski 2014; Marx 2016).

Was Cohn für den gesamten Bereich der Auswahl- und Empfehlungsalgorithmen ausführt und sehr anschaulich und kritisch darlegt, kann man konzentriert auf das Smartphone anwenden. Letztlich ist es das Gerät, die Technologie, welches die Ströme bündelt und quasi immer dabei ist. Smartphones sind Optionsmaschinen, in dem dort über standardisierte Möglichkeiten der Auswahl die Illusion einer vielfältigen und sehr persönlichen Auswahl erzeugt wird (vgl. auch Cohn 2019: 187). Die Optionsmaschinen schränken die Auswahlen ein, um die Qual der Wahl zu minimieren und bieten aber dennoch ein Interface, dass das beständige Auswählen wie einen Akt persönlicher Autonomie aussehen lässt. Das hat in mehrererlei Hinsicht mit dem Smartphone als Technologie, als Kulturgut und Symbol als auch als Produkt von Unternehmen zu tun, die mehr als nur Telefongeräte bzw. hochleistungsfähige, tragbare Computer herstellen. Und es hat mit den Algorithmen zu tun, die diesen Prozessen Struktur geben. Dass sich Smartphones wenig eignen, die benutzten Apps auch zu programmieren, die aktive und emanzipatorische Teilhabe an den digitalen Technologien auf das eher passive Auswählen beschränkt, verstärkt den Eindruck ihrer rein auf Konsum ausgelegten Beschränkung noch zusätzlich (vgl. u.a. Sambuli 2017). Für das Argument, dass Überwachung unter den Bedingungen der Digitalisierung vor allem konsumiert wird (auch wenn das im Alltag weder so genannt wird, noch so erscheint), ist eine Betrachtung der Technologie wichtig und darüber hinaus ihre Bedeutung innerhalb der Strukturen eines Überwachungskapitalismus, wie ihn Shoshana Zuboff skizziert hat. Cohns Beobachtungen und Thesen sind vor allem deshalb wichtig, da die Strukturen des digitalen Überwachungskapitalismus weitreichend sind. Sie sind nicht unbedingt neu, aber in ihrer Reich- und Tragweite bedeutsam hinsichtlich der Frage, wie sich heute Macht vor allem über die Beherrschung des Marktes auch politisch auswirken kann. Amazon, Google, Apple und

Co sind als Plattformen sowohl die Anbieter von Inhalten, sie stellen die Zugangsgeräte, ermöglichen den Zugang zum Netz und lenken den Diskurs. Sie sind Hersteller der Technologie, Produzent und Kaufhaus in einem. Mehr Kontrolle über Form, Inhalt und dank digitaler Technologien auch der Nutzer selbst geht fast nicht. Es lässt sich angesichts der Kontrolle von Inhalt, Form und Auswahl sowie den dargebotenen Optionen von den Möglichkeiten einer Formatierung der Wirklichkeit sprechen, die eng mit den kulturellen Gegebenheiten und der technischen Ausgestaltung der Geräte zusammenhängen.

Im Sinne Pierangelo Masets wäre es jenes von ihm diagnostizierte Geistessterben. Um eine eher positiv konnotierte Dimension in die Analyse zu bringen, würde ich den Aspekt der Unterhaltung hervorheben wollen. Damit wäre es möglich, digitale Technologie als kulturelles Phänomen zu benennen, welche untrennbar von ihren Inhalten und den Produzenten geworden ist. Die Überwachung ist möglich, weil sie in den Produkten und der Art und ihrer Nutzung angelegt ist und von ihnen scheinbar nicht trennbar ist. Digitale Technologien sind eben nicht mehr nur Ergänzungen zum sonstigen Leben, sondern Kern des Sozialen geworden und über sie damit auch die Kontrolle von Gesellschaft und Individuen. In diesem Sinne kann man das von Ballard evozierte Bild des Hochhauses als Totalität auch auf eine Unterhaltungsgesellschaft anwenden, die durch und über digitale Technologie kontrolliert wird, wobei die Bedürfnisse ihrer Mitglieder nach Distinktion und Modernität die Erklärungen für ihre Akzeptanz liefern würden.

In vieler Hinsicht war das Hochhaus ein Musterbeispiel für all das, was die Technologie getan hatte, um die Manifestation einer wahrhaft „freien“ Psychopathologie zu ermöglichen (Ballard 2016: 48).

Die Gesellschaft der Singularitäten als freie Psychopathologie in einer digital erzeugten, vermittelten und beherrschten Überwachungsgesellschaft, deren innere Logik Unterhaltung, Distinktion und der widersprüchliche Wunsch einer Zugehörigkeit zu einem individualisierten Kollektiv ausmacht? Darüber gilt es in Zukunft nachzudenken. Diese Gesellschaft ist möglich, weil ihre Verlockungen und Versprechungen auf die individuellen und kollektiven Bedürfnisse innerhalb der Gesellschaft treffen. Gewissermaßen ko-evolutionär entwickeln sich beide aufeinander bezogen. Die Digitalisierung ist nicht der Ausgangspunkt einer solchen Gesellschaft, sondern die willkommene Konsequenz ohnehin bestehender Bedürfnisse.

## Literatur

- Adam, Birgit (2012). *Alles, was das Herz begehrt. Von Wunderkammern und Konsumtempeln*. Hildesheim: Gerstenberg.
- Ballard, J.G. (1975). *High Rise*. London: Jonathan Cape. Deutsch von Michael Koseler: *High-Rise*. Berlin: diaphanes 2016.

- Balzer, Sebastian (2019). App zum Einkaufen. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* 24.03.2019, 26.
- Bartmann, Christoph (2016). *Die Rückkehr der Diener. Das neue Bürgertum und sein Personal*. München: Hanser.
- Bauman, Zygmunt (2007). *Consuming Life*. Oxford: Polity Press. Deutsch von Richard Barth: *Leben als Konsum*. Hamburg: Hamburger Edition 2009.
- Berk, Richard (2012). *Criminal Justice forecasts of Risk: A Machine Learning Approach*. New York: Springer.
- Berk, Richard (2017). An impact assessment of machine learning risk forecasts on parole board decisions and recidivism. *Journal of Experimental Criminology* 13, 2, 193–216.
- Bourdieu, Pierre (1979). *La distinction. Critique sociale du jugement*. Paris: Les éditions de minuit. Deutsch von Bernd Schwibs und Achim Russer: *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1987.
- Canetti, Elias (2006). *Masse und Macht*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Cohn, Jonathan (2019). *The Burden of Choice. Recommendations, Subversion, and Algorithmic Culture*. New Brunswick: Rutgers Univ. Press.
- Dennet, Daniel (2019). What can we do. In: John Brockman (ed.). *Possible minds. 25 ways of looking at AI*. New York: Penguin.
- Dorloff, Axel (2019). Chinas intelligenter Schule entgeht nichts. URL: [https://www.deutschlandfunk.de/alles-unter-kontrolle-chinas-intelligenter-schule-entgeht.680.de.html?dram:article\\_id=438868](https://www.deutschlandfunk.de/alles-unter-kontrolle-chinas-intelligenter-schule-entgeht.680.de.html?dram:article_id=438868) [Letzter Zugriff am 30.08.2019].
- Feustel, Robert (2018). „Am Anfang war die Information“. *Digitalisierung als Religion*. Berlin: Verbrecher Verlag.
- Gauto, Anna (2017). Sie blicken in dein Herz. *Die Zeit* 16.02.2017, 26.
- Heller, Piotr (2017). Alexa, war es Mord? *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* 07.05.2017, 59.
- Hellmann, Kai-Uwe (2005). Soziologie des Shopping: Zur Einführung. In: Kai-Uwe Hellmann und Dominik Schrage (eds.). *Das Management des Kunden: Studien zur Soziologie des Shopping*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 7–36.
- Lamla, Jörn (2013). *Verbraucherdemokratie. Politische Soziologie der Konsumgesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (1991). *Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique*. Paris: Éditions La Découverte. Deutsch von Gustav Roßler: *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008.
- Lobe, Adrian (2017). Kommissar Kühlschrank – Wenn die Technik zum Zeugen wird. *Spektrum der Wissenschaft* 24.01.2017. URL: <https://www.spektrum.de/kolumne/kommissar-kuehlschrank-wenn-die-technik-zum-zeugen-wird/1436201> [Letzter Zugriff am 30.08.2019].
- Lobe, Adrian (2019). Die Plattformen haben das partizipative Web gekapert. *Telepolis* 08.04.2019. URL: <https://www.heise.de/tp/features/Die-Plattformen-haben-das-partizipative-Web-gekapert-4365432.html> [Letzter Zugriff am 30.08.2019].
- Marx, Gary T. (2016). *Windows into the Soul. Surveillance and Society in an Age of High Technology*. Chicago: Chicago University Press.
- Maset, Pierangelo (2010). *Geistessterben. Eine Diagnose*. Stuttgart: Radius.

- Miller, Daniel (2010). *Stuff*. Cambridge: Polity Press.
- Miller, Daniel (2012). *Consumption and its Consequences*. Cambridge: Polity Press.
- Murakami Wood, David und Torin Monahan (2019). Editorial: Platform Surveillance. *Surveillance and Society* 17, 1–2, 1–6.
- Nassehi, Armin (2019). *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München: C.H.Beck.
- Pasquale, Frank (2015). *The Black Box Society. The Secret Algorithms That Control Money and Information*. Cambridge: Harvard University Press.
- Pinker, Steven (2019). Tech Prophecy and the Underappreciated Causal Power of Ideas. In: John Brockman (ed.). *Possible minds. 25 ways of looking at AI*. New York: Penguin, 100–112.
- Postman, Neil (1985). *Amusing Ourselves to Death. Public Discourse in the Age of Show Business*. New York: Penguin. Deutsch von Reinhard Kaiser: *Wir amüsieren uns zu Tode. Urteilsbildung im Zeitalter der Unterhaltungsindustrie*. Frankfurt a.M.: Fischer 1985.
- Reckwitz, Andreas (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Reith, Gerda (2019). *Addictive Consumption. Capitalism, Modernity and Excess*. Milton Park: Routledge.
- Rötzer, Florian (2019). Die neue Un-Heimlichkeit. *Fabrikzeitung.ch* 01.04.2019. URL: <https://www.fabrikzeitung.ch/die-neue-un-heimlichkeit/#/> [Letzter Zugriff am 30.08.2019].
- Sambuli, Nanjira (2017). Africans need to grow technology, but on their own terms. *Daily Nation* 20.07.2017. URL: <https://www.nation.co.ke/oped/blogs/dot9/nanjira/3225972-4024894-5g89wl/index.html> [Letzter Zugriff am 30.08.2019].
- Sarr, Felwine (2019). *Afrotopia*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Siemons, Mark (2019). Wir Cyborgs. *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* 04.08.2019, 33.
- Spreen, Dirk, Bernd Flessner, Herbert M. Hurka und Johannes Rüter (2018). *Kritik des Transhumanismus. Über eine Ideologie der Optimierungsgesellschaft*. Bielefeld: transcript.
- Taureck, Bernhard (2014). *Überwachungsdemokratie. Die NSA als Religion*. Paderborn: Wilhelm Fink.
- Turner, Fred (2008). *From Counterculture to Cyberculture: Stewart Brand, the Whole Earth Network, and the Rise of Digital Utopianism*. Chicago: Univ. Chicago Press.
- Ullrich, Wolfgang (2013). *Alles nur Konsum. Kritik der warenästhetischen Erziehung*. Berlin: Wagenbach.
- Veblen, Thorstein (1899). *The Theory of the Leisure Class*. New York: Macmillan. Deutsch von Suzanne Heintz und Peter von Haselberg: *Theorie der feinen Leute. Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Frankfurt a.M.: Fischer 2007.
- Yang, Xifan (2019). Wir sehen Dich. *Die Zeit* 10.01.2019, 13–15.
- Zuboff, Shoshana (2015). Big other: surveillance capitalism and the prospects of an information civilization. *Journal of Information Technology* 30, 1, 75–89.
- Zuboff, Shoshana (2018). *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Zurawski, Nils (2011). Local practice and global data. Loyalty cards, social practices and consumer surveillance. *Sociological Quarterly* 52, 4, 509–527.

- Zurawski, Nils (2011a). ‚Budni, ist doch Ehrensache!‘ – Kundenkarten als Kontrollinstrument und die Alltäglichkeit des Einkaufens. In: Nils Zurawski (ed.). *Überwachungspraxen – Praktiken der Überwachung. Analysen zum Verhältnis von Alltag, Technik und Kontrolle*. Opladen: Budrich UniPress, 65–86.
- Zurawski, Nils (2014). Consuming Surveillance: Mediating Control Practices Through Consumer Culture and Everyday Life. In: André Jansson und Miyase Christensen (eds.). *Media, Surveillance and Identity*. New York u.a.: Peter Lang, 32–48.

*Dr. habil. Nils Zurawski*  
*Universität Hamburg*  
*Inst. für kriminologische Sozialforschung*  
*Allende-Platz 1*  
*D-20146 Hamburg*  
*E-Mail: nils.zurawski@uni-hamburg.de*  
*Webseite: <http://www.surveillance-studies.org>*